

Dieser Beitrag ist erschienen in

Nachhaltigkeit, Wissenschaftsethik, Globalisierung  
Rohrbacher Manuskripte, Heft 8, Herausgegeben von Rudolf Rochhausen.  
Rohrbacher Kreis in der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V. Leipzig,  
Rosa-Luxemburg-Stiftung Berlin 2001  
ISBN 3-9809165-0-2

Alle Rechte des Beitrags liegen beim Autor.

Der Beitrag kann unter den Konditionen der Creative Commons Lizenz BY-ND  
(Namensnennung-Keine Bearbeitung 3.0) frei verbreitet werden.

<http://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0/de>

Vertrieb des ganzen Hefts durch Osiris-Druck Leipzig,

<http://www.osiris-onlineshop.de>

## INHALT DES HEFTS

Rudolf Rochhausen: Begrüßung.	5-9
Rudolf Rochhausen: Die Beziehung zwischen Nachhaltigkeit und Globalisierung.	10-26
Hans-Gert Gräbe: Von der Waren- zur Wissensgesellschaft.	27-34
Hubert Laitko: Nachhaltigkeit und Bildung. Gedanken zu ihrem Verhältnis.	35-60
Ruth Milachowski: Nachhaltigkeit, Neoliberalismus und globale Weltordnung.	61-70
Kurt Reiprich: Wissenschaft als Chance und Herausforderung.	71-78
Werner Wittenberger: Wieviel Philosophie braucht die Globalisierung?	79-84

WERNER WITTENBERGER

## Wie viel Philosophie braucht die Globalisierung?

Wie viel Philosophie braucht die Globalisierung? Die Frage möchte ich im Anschluss an einen Aufsatz von Dr. Gräbe über Kompetenz im Informationszeitalter diskutieren.<sup>1</sup> Es geht mir um die implizite Philosophie, die Wissenschaftler als Mitgestalter der Globalisierung entwickeln.

Unser lieber Kollege erörtert die methodische Strenge wissenschaftlicher Arbeit. Dort entsteht auch fast heimlich seine Philosophie. Er zeigt, wie aus dem Datenmaterial unter Beimischung von Hypothesen und Mathematik Gesetzmäßigkeiten, Theorien und Modelle der Wirklichkeit herausgepresst werden. Das Herzstück der Prozesse ist das Experiment. Was sich in diesem Fegefeuer nicht bewährt, wird ohne zu zögern verworfen. Neue Tatsachen korrigieren alte Theorien. Dieser Rationalitätsbegriff prägte das heutige Selbstverständnis der Natur- und Technikwissenschaften.<sup>2</sup>

Der Erfolg ist allenthalben am technischen Fortschritt sichtbar. Wie sollte der Wissenschaftler nicht zum Philosophen werden! H.-G. Gräbe verwandelt sich vom Mathematiker zum Philosophen durch Datierung von Wissenschaftsentwicklung, zaghaft genug, aber auch vernehmbar genug. Da er sich an die Brockhaus-Enzyklopädie anlehnt, ist ziemlich sicher, dass wir es nicht mit einem Einzelfall zu tun haben. Bis ins Mittelalter, schreibt er, sei Wissenschaft mit dem Anspruch betrieben worden, die Welt in ihrer gesamten Komplexität zu begreifen. Noch Goethes Faust und also wohl die Goethezeit habe die klassischen Wissenschaften mit diesem Anspruch studiert.

Ich zögere nicht, zunächst noch etwas Öl in dieses Feuer zu gießen. »Der Mensch als Mittelpunkt seiner Welt, die Welt als Bild aus der Perspektive des Menschen: das ist unbewusst und bewusst die kopernikanische Wendung, die von dem Objektivismus des Mittelalters zum Subjektivismus der Neuzeit hinführt. Das ist der 'Humanismus', der als elementarer Quell auch aller höheren philosophischen Gedankenwelten den Blutkreislauf der letzten drei Jahrhunderte immerfort durchpulst. Während dem erwachsenen Menschen des Mittelalters zunächst die großen Objektivitäten entgegen-

---

<sup>1</sup> Hans-Gert Gräbe: Kompetenz im Informationszeitalter. Die Stellung des symbolischen Rechnens im Wissenschaftsgebäude. In: Utopie kreativ. März 2001. S.220ff.

<sup>2</sup> Ebenda. S.222.

getreten waren, Familie, Stand, Reich, Kirche, Gott, und erst von diesen Objektivitäten her der Blick gewissermaßen zurückgefallen war auch auf das eigene Selbst, so setzt sich mit dem neuzeitlichen Jahrhunderten immer mehr die entgegengesetzte Haltung durch: unter kritischer Infragestellung und Abtragung der großen Objektivitäten besinnt der Mensch sich immer ernster auf sich selbst ... Als erstes sieht und setzt der Mensch sich selbst. Er weiß sich denkend und erklärt sich seiend. Sein praktischer und theoretischer Horizont bestimmt im letzten Grunde seine Welt - bis zu der philosophischen Schlussfolgerung, dass die Welt überhaupt 'meine Vorstellung' sowie zu gleicher Zeit die Objektivierung eines Willens ist ... Die Geschichte dieses 'Humanismus' hat schon mancherlei Phasen durchlaufen, bis sie mit der Goethezeit in ihr entscheidendes und letztes Stadium tritt.«<sup>3</sup> Mit kräftigen Strichen zeichnet Korff ein Bild, wo Gräbe nur andeutet. Wo Gräbe davon spricht, dass die alten Wissenschaften die Welt in ihrer gesamten Komplexität begreifen wollten, redet Korff von den Objektivitäten, die im Mittelalter vor dem Subjekt rangierten. Korff scheint auch mit Entschiedenheit so zu datieren, wie es Gräbe eher vorschwebt. Jedenfalls führte die Entwicklung zum Industriezeitalter. Und als der Computer erschien, wurde aus Maschine und Mathematik das Informationszeitalter. Durch den Computer erweitert sich der Kognitionsbereich offensichtlich im systematischen Sinne (Man erkennt immer mehr von der Welt.), als auch im soziologischen Sinne (Was einst Spezialkenntnis der Mathematiker war, wird zum Allgemeingut).<sup>4</sup> Der Computer -Kollege Gräbe spricht von Computeralgebra, aber das Wort nehme ich vorsichtshalber lieber nicht in den Mund – »setzt in natürlicher Weise Entwicklungen fort, die die Informatik als Ganzes hervorgebracht haben.«<sup>5</sup>

Das ist nun nicht mehr Mathematik, sondern Philosophie. Darüber muss man diskutieren. Was bei Korff noch Geschichtsschreibung war, obwohl das auch nicht ohne Philosophie abgeht, ist bei Gräbe Geschichtsphilosophie. Das Muster wurde oft verwendet, schon in der Antike. Man bezieht zwei Datierungen aufeinander und hängt einen Analogieschluss daran: So wie dort, so auch hier. Wie das und das wurde, wird das und das werden und soll es auch. Wir müssen uns darauf einstellen. Hier ist der Inhalt des Musters: Der Rationalitätsbegriff wird durch den Gebrauch von Mathematik rationaler. Der Kognitionsbereich wird einerseits erweitert, andererseits wird der An-

---

<sup>3</sup> Hermann A. Korff: Geist der Goethezeit. Versuch einer ideellen Entwicklung der klassisch-romantischen Literaturgeschichte. III. Teil: Frühromantik. 1959. S.235f.

<sup>4</sup> Ebenda. S. 228.

<sup>5</sup> Ebenda. S. 228f.

spruch auf das Begreifen der gesamten Komplexität der Welt nicht gestellt. Im Ganzen bescheidener, in den Einzelheiten präziser. Der Faden zu Korff scheint jetzt allerdings zerrissen zu sein.

Wenn die Entwicklung schon so zuträfe, warum soll die Zäsur im Rationalitätsbegriff nach der Goethezeit liegen? Ich zitiere aus dieser Zeit einen Text, der Gräbes implizite Geschichtsphilosophie ganz gut wiederzugeben scheint. »In jedem Zenturium der Kultur erweitert die Vernunft ihr Reich. Kultur und die darauf gegründete Erkenntnis haben von Adam und Eva ...in geometrischer Progression zugenommen und müssen nach dem Maß solange zunehmen als es Menschen gibt... Die Kultur des Geistes besteht in einer zunehmenden Summe von Erkenntnissen, welche notwendig wachsen müssen, weil die Erfahrungen, woraus sie hergeleitet werden, unaufhörlich wachsen.«<sup>6</sup> Was sollen wir denn davon halten?

Wenn es wirklich eine Zäsur im Rationalitätsbegriff gäbe, die durch den Gebrauch der Mathematik wesentlich bestimmt wäre, dann kann diese nicht nach der Goethezeit liegen. Bei Novalis lese ich Äußerungen über Mathematik, die hören sich an, als würde er an derselben Fakultät wie Dr. Gräbe arbeiten. In den Studiennotizen (1798/99) schreibt er stichwortartig, womit er sich noch ausführlich beschäftigen will. »Bearbeitung der Natur Gesetze. Algebraisierung der mathematischen Gesetze. Die Praxis soll theoretischer werden.«<sup>7</sup> Oder: »Die Mathematik ist als wissenschaftliche Methode überhaupt höchst interessant und gibt vielleicht das richtige Muster zur Einteilung des Erkenntnis- oder Erfahrungsvermögens her.«<sup>8</sup> Oder: »Am Ende ist die ganze Mathematik gar keine besondere Wissenschaft - sondern nur ein allgemein wissenschaftliches Werkzeug - ein schönes Werkzeug ist eine *Contradictio in adjecto*. Sie ist vielleicht nichts, als die exoterisierte, zu einem äußern Objekt und Organ, gemachte Seelenkraft des Verstandes - ein realisierter und objektivierter Verstand.«<sup>9</sup> Oder, in einem Brief an den Bruder Erasmus vom 26. Februar 1797: »Der Entschluss Algebra zu studieren, ist

---

<sup>6</sup> Johann Christian Adelung: Versuch einer Geschichte der Kultur des menschlichen Geschlechts. 1782. Zitiert nach Richard Samuel: Die poetische Staats- und Geschichtsauffassung Friedrichs v. Hardenbergs (Novalis). Studien zur romantischen Geschichtsphilosophie. Frankfurt a.M. 1925. S. 29.

<sup>7</sup> Novalis Schriften. Die Werke Friedrich von Hardenbergs in 4 Bänden und einem Begleitband. Hrsg: Paul Kluckhohn und Richard Samuel. Stuttgart. 3.Auflage. 1977ff. Bd. III. S. 242. Nr.14.

<sup>8</sup> Ebenda. S. 457. Nr. 1006.

<sup>9</sup> Ebenda. S. 251. Nr. 69. Eine elegante mathematische Lösung ist, wie man sieht, eine romantische Redensart, die Novalis noch übertrifft. Alle reden so und keiner zweifelt an seinem Rationalitätsbegriff.

gewiss sehr heilsam. Die Wissenschaften haben wunderbare Heilkräfte - wenigstens stillen sie, wie Opiate, die Schmerzen und erheben uns in Sphären, die ein ewiger Sonnenschein umgibt...«<sup>10</sup> Man darf die uns fremde Ausdrucksweise nicht zu einer weniger rationalen Wissenschaftsauffassung überdehnen. Ein Mathematiker unserer Zeit wird vielleicht weniger pathetisch aber inhaltlich genauso begeistert über Mathematik reden. Nur ist die Begeisterung nicht mehr Mathematik. In der Novalisforschung kann man inzwischen jedenfalls lesen, dass Novalis eine Methode vorschlägt, »die eine mögliche Lösung moderner Probleme naturwissenschaftlichen Wissens bietet, weil er dem Subjekt einen Platz in der Methode zuweist.«<sup>11</sup> Novalis hat immerhin ein philosophisches System gesucht, das auf dem Begriff der Funktion gründet. Es gibt Novalisinterpreten, die dessen Aufzeichnungen über Raum und Zeit als Ahnungen auffassen, »dass der dreidimensionale Euklidische Raum nicht der einzige denkmögliche sei«, sondern »dass Hardenberg mit der physikalischen Relativität der Zeitmessung als Möglichkeit gerechnet hat.«<sup>12</sup> Selbstverständlich werde ich nicht über naturwissenschaftliche Gegenstände reden, von denen ich nichts verstehe. Aber wieso wird man denn in den Naturwissenschaften, wenn es um philosophische Fragen geht, leichtsinnig?

Angesichts der Texte, die im Reich der Philosophie Beweismittel sind, und es gibt noch mehr, kann ich die Zäsur im Rationalitätsbegriff nicht gut nachvollziehen. Seit der Erfindung der gefederten Achse 1706 und der Federung, mit der ein Mercedes ausgestattet ist, erkenne ich auch ohne Fachkenntnis natürlich einen Fortschritt, aber ich kann daran keinen Unterschied im Rationalitätsbegriff ablesen. Wenn ein Zimmermann mit dem rechten Winkel so umgehen würde wie ein Professor für Geometrie, dann würde ihn der Chef entlassen. Der Mann hätte nämlich einen unpassenden Rationalitätsbegriff.

---

<sup>10</sup> Ebenda. IV. S. 202. Novalis kann aber auch sagen: »Die Seele ist unter allen Giften das stärkste. Sie ist der durchdringendste, diffusibelste Reiz« (ebenda. III. S. 464. Nr.1057). »Die Seele wirkt wie Öle und auch wie narkotische Gifte – deprimierend und exzitierend« (ebenda. III. S.468. Nr. 1094). »Der zu frühzeitige und unmäßige Gebrauch der Religion ist dem Wachstum und Gedeihen der Menschheit äußerst nachteilig - wie Branntwein etc.« (ebenda. III. S. 255. Nr. 82). Aus so einer romantischen Quelle wird der Vergleich von Religion und Opium wohl auch auf Marx gekommen sein. Der Einfluss der Romantik auf den Marxismus ist jedenfalls nicht zu unterschätzen. Man muss nur unvoreingenommen lesen und sich nicht von ungewohnten Worten gleich ins Bockshorn jagen lassen.

<sup>11</sup> Fergus Henderson: Romantische Naturphilosophie. Zum Begriff des Experiments bei Novalis, Ritter und Schelling. In: Herbert Uerlings (Hrsg): Novalis und die Wissenschaften. Tübingen. S. 124.

<sup>12</sup> Herbert Uerlings: Friedrich von Hardenberg, genannt Novalis. Werke und Forschung. Stuttgart 1991. S. 183.

Wann soll denn das Haus fertig werden? Trotzdem hat ein Zimmermann keinen anderen Begriff vom rechten Winkel als der Professor. Der Professor wird alles, was er über den rechten Winkel sagt, aus dem Begriff des rechten Winkel ziehen, aber den Begriff nicht verändern. Nur aus Begriffen lässt sich freilich nicht die Welt erkennen. Darum unterschieden schon die alten Griechen zwischen *dianoia* = Verstehen und *episteme* = Erklären. Aber Gräbe geht es ja nicht um den Unterschied von Verstehen und Erklären, sondern um die Bedeutung eines Begriffs, nämlich des Rationalitätsbegriffs, an dem wieder eine ganze Philosophie und Weltanschauung hängt.

Und weiter. Was heißt: Entwicklungen setzen sich in natürlicher Weise fort? , wie Gräbe schreibt. Bestimmt wird es so sein. Aber was soll denn Natur sein, wenn sie nichts Ganzes ist? Ich weiß zwar nicht, was die Natur im Ganzen ist, aber ich muss sie denken. Ohne die Natur als Ganzes zu nehmen, wenn schon nicht im Denken, so doch im Verhalten, wäre kein Experiment möglich. Wo ist denn der Unterschied zum Mittelalter? Die scheinbare bescheidene Sachlichkeit der modernen Wissenschaftler ist philosophisch verdächtig. An der Stelle wird wohl der Umschlag in die Irrationalität am ehesten passieren, gerade weil es eine implizite Philosophie ist.

Wie viel Philosophie braucht die Globalisierung? Wie Rationalität in Irrationalität umschlagen kann, erzählt Tolstoi in seiner Geschichte »Wie viel Erde braucht der Mensch?«(1886).<sup>13</sup> Tolstoi als vergessenen Lehrer der Revolution liest sich im Zeitalter der Globalisierung sehr eindrücklich. Pachom wollte von den Baschkiren Land kaufen. Die waren dumm wie Hammel. Tausend Rubel für den Tag verlangten sie. »Was ist denn das für ein Maß - ein Tag? Wie viel Dessjatinen sind denn das?«

Die Baschkiren konnten nicht nach Dessjatinen rechnen. Sie verkauften Land nach Tag - egal wie groß das Stück war, um das einer an einem Tag herumgehen konnte. Nur wenn er bis zum Abend nicht zurück war, bekam er das Land nicht und das Geld war verloren.

Pachom lief vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang. Ein Hügel war der Ausgangspunkt. Auf der ersten Etappe hatte er tüchtig ausgeholt. Als er die dritte Seite abschritt, musste er schneller werden. Schließlich erkannte er, dass er die letzte Ecke abschneiden musste, auch wenn es ein schiefes Grundstück würde.

Auf einmal schaut der Leser in den Spiegel, ohne dass die Erzählung es ausdrücklich sagt. Pachom kam pünktlich zurück. »Bist ein Teufelskerl«, hat der Älteste der Basch-

---

<sup>13</sup> Lew Tolstoi: Gesammelte Werke in zwanzig Bänden. Hrsg: Eberhard Dieckmann und Gerhard Dudecke. Bd.9. Berlin 1980. S. 190-209.

kiren noch gesagt. Dann starb Pachom an Erschöpfung. Drei Archin war das Grab lang, das Pachoms Knecht grub.

Wenn nun Pachom die Seite der Globalisierung verkörpert, die die Globalisierer verdrängen? Wenn erst einmal 80 Prozent der Menschen von 20 Prozent ernährt werden, dann stehen die 80 Prozent aber da mit ihrer mathematischen Kompetenz im Alltag. Darum werden sie laufen wie Pachom und eine signifikante Zahl wird auch so enden. An den Viehtransporten, die heute in Europa stattfinden, kann man es sehen, - wie viel Irrationalität Wissenschaft auch möglich macht. Man soll nicht sagen, die Feststellung sei wissenschaftsfeindlich. Das Gegenteil ist wahr. Notwendig ist aber, dass der naiv aufklärerische Wissenschaftsbegriff überwunden wird, weil er nicht erfüllen kann, was er verspricht. Soweit auch die Wissenschaft ihr Päckchen Verantwortung für den Zusammenbruch des Sozialismus zu tragen hat, war gewiss auch dieser naive Wissenschaftsbegriff im Spiel, der in der Werkstatt nun einmal leicht entsteht. Das muss ja aber nicht so weiter gehen.